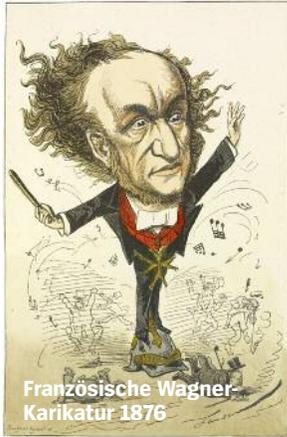


Zum 200. Geburtstag

Richard Wagners wird weltweit sein wohl bekanntestes Werk, „Der Ring des Nibelungen“, aufgeführt – vier Opern mit rund 16 Stunden Spielzeit netto. In Bayreuth inszeniert im Jubiläumsjahr der Chef der Berliner Volksbühne, Frank Castorf, die „Ring“-Tetralogie, Kirill Petrenko dirigiert. Die berühmteste szenische Interpretation der vergangenen Jahrzehnte schuf der Franzose Patrice Chéreau

1976 auf dem Grünen Hügel. Er verlegte die Geschichte aus der Welt germanischer Götter um Wotan und seine Familie, die sich am Gold aus dem Rhein bereichern und daran zugrunde gehen, in die Zeit der Industrialisierung. Als klassische Platteneinspielungen des Werks gelten die Aufnahmen unter den Dirigenten Wilhelm Furtwängler (1953), Georg Solti (1958 bis 1965) und Herbert von Karajan (1966 bis 1970). Eine der bedeutendsten

Wagner-Aufnahmen überhaupt stammt aus dem Jahr 1935. Damals dirigierte Bruno Walter den ersten Akt der „Walküre“ mit Lotte Lehmann als Sieglinde und Lauritz Melchior als Siegmund, die Wiener Philharmoniker spielten – ein Tondokument mit einer bis heute unübertroffenen Intensität. In der Spielzeit 2010/11 standen im deutschsprachigen Raum 526 Aufführungen von Opern des Komponisten auf dem Spielplan.



Französische Wagner-Karikatur 1876



BRK (L.); BRITISH LIBRARY / AKG (M.); ADOLF VON GROSS / BRK (R.); DANIEL KARMANN / DPA (U.)

Wagner-Clan 1881 (Cosima und Richard obere Reihe r.): *Fluch der Familie*

Smokingjacketen aus, die Frauen fächern mit ihren Programmheften, es riecht bald streng, unten rechts wird eine alte Frau rausgetragen, sie lebt. Aus den Taschen der Smokingjacketen, die sich die Männer über die Knie gelegt haben, rutschen bald die Handys und krachen zu Boden. Es kracht und kracht, während Christian Thielemann den „Holländer“ dirigiert.

Ungefähr in der Mitte des Parketts sitzt ein junger Mann, der eine Hand auf das Bein seiner Begleiterin gelegt hat. Bei jedem Einsatz der Sänger zuckt er nach vorn, als könnte er damit zum Gelingen beitragen. Als am Ende der Applaus losbricht, steht er auf und drückt sich an den Sitzenden vorbei zum Ausgang. Die Sänger werden gefeiert, der Dirigent wird gefeiert, Klatschen, Trampeln, Jubeln, eine Flut von Bravos, und dann tritt der junge Mann aus dem Parkett auf die Bühne, und es wird noch lauter, aber jetzt sind es Buhs und Pfiffe, laut und schrill.

Acht Monate später sitzt der junge Mann in einem Restaurant in Mainz. Er heißt Jan Philipp Gloger und war der Regisseur des „Holländers“ von 2012. „Ich war vorbereitet auf die Buhs“, sagt er, und tatsächlich kommen die Regisseure in Bayreuth oft schlecht weg. Gloger,

32, kann gut mit den Buhs leben, sie sind normal. Aber da war noch etwas anderes, etwas Schlimmeres. Gloger hat einen Überfall aus der Geschichte erlebt. Plötzlich war Hitler wieder da, und Hitler in Bayreuth, das ist eine große Geschichte, noch immer.

Er wusste nicht viel über Wagner, als er die Einladung auf den Grünen Hügel bekam. Er las Biografien und nahm dabei Wagner „als Mensch mit einem schrecklichen Leben“ wahr. Er benutzte Frauen, betrog Freunde und winselte ständig nach Geld, um seinen luxuriösen Lebensstil zu finanzieren. Wie Wagner war, zeigt dieser Fall: Er unterhielt eine Beziehung mit Cosima von Bülow, der Frau eines Dirigenten, der viel für Wagner arbeitete. Sie hatte ein Kind von Wagner, das sie ihrem



Der Sänger hatte sich etwas tätowieren lassen, das aussah wie ein Hakenkreuz. Und wieder ging es nur um Hitler.

Wagner-Regisseur Gloger

Mann unterschob. Als Gerüchte über die Affäre aufkamen, verfasste Wagner eine Ehrenerklärung für Cosima, die er von seinem Gönner Ludwig II., König von Bayern, unterschreiben ließ. Jahre später heiratete Wagner Cosima.

Er war auf der Flucht vor Gläubigern, als er auf der Nordsee in einen schweren Sturm geriet, von dem er sich, so die Legende, zum „Fliegenden Holländer“ anregen ließ. Gloger wollte eine Inszenierung ohne Anspielungen auf Wagners Antisemitismus oder die Nazis, er wollte nicht das Früher, nicht immer Hitler, er wollte das Jetzt. Aus dem Holländer machte er einen „modernen Reisenden“, der „an Ruhelosigkeit und emotionaler Leere“ leidet. Sein Darsteller war der russische Bassbariton Jewgenij Nikitin, der bei den Proben, sagt Gloger, ein „immenses Einfühlungsvermögen“ zeigte und manchmal unter Tränen sang.

Gloger schaute sich in Bayreuth die Proben zum „Lohengrin“ an, als jemand kam und sagte, es gebe ein Problem. Auf Nikitins Körper waren Runen tätowiert, wie sie auch die SS verwendet hatte. Gloger trank ein Bier mit Nikitin, und der sagte ihm, dies sei ein spirituelles Zeichen der Wikinger. Dann stellte sich heraus, dass sich Nikitin auch etwas auf die Brust